

milie von Ow an heimischen Begräbnisstätten (S. 213–326), liefert in einem zweiten umfangreichen Aufsatz ein Inventar der owischen Epitaphien und Grabdenkmäler, die sich v. a. in den Pfarrkirchen von Wachendorf, Bierlingen und Hirrlingen befinden. Sie werden in familien-, kunst- und kulturgeschichtlicher Hinsicht beschrieben, nachdem zuvor eingehend über verschiedene Bildhauer in owischen Diensten referiert wurde, wozu der obengenannte Dieter Manz noch einen Absatz zum Rottenburger Bildhauer Caspar Wegmann (S. 236–245) beisteuert. – Der nicht zuletzt durch zahlreiche Abbildungen dieser Grabdenkmäler, aber auch durch eine stattliche Anzahl von Familienporträts und anderen Fotos, Karten und Stammtafeln reich illustrierte Sammelband wird durch einen Orts- und Personenindex abgerundet. Bei aller Unterschiedlichkeit des wissenschaftlichen Ertrags der einzelnen Aufsätze bleibt am Ende nur der Wunsch offen, daß sich andere ebenso traditionsreiche, ehemals ritterschaftliche Familien, deren Archive vielfach noch der Erschließung harren, zur Aufarbeitung ihrer Geschichte nach dem hier vorgelegten Muster entschließen mögen.

*M. Rückert*

Hansmartin Schwarzmaier, Konrad Krimm, Dieter Stievermann, Gerhard Kaller, Rosemarie Stratmann-Döhler, Geschichte Badens in Bildern 1100–1918, Stuttgart, Berlin, Köln (Kohlhammer) 1993, 302 S.

Nach der „Geschichte Württembergs in Bildern“ legt der Verlag nun ein entsprechendes Werk zur Geschichte Badens vor, das knappe, informative Einführungstexte mit umfangreichen Bildteilen kombiniert. Die Verfasser haben die Frage, was „Baden“ überhaupt ist, gelöst, indem sie sich an der Geschichte der Herrscherdynastie der Herzöge von Zähringen und der Markgrafen von Baden orientiert haben. Die Neuerwerbungen der Napoleonischen Zeit etwa, die das Gesicht des Landes total veränderten, tauchen erst auf, nachdem sie ein Teil Badens geworden sind. So endet mit der Abdankung der Herrscherdynastie auch das Buch. Dies mag folgerichtig sein, doch wäre m. E. zumindest ein kurzer Ausblick auf die Zeit bis 1953 wünschenswert gewesen. Es ist wohl auch auf dieses Konzept zurückzuführen, daß bis 1802 weitgehend bildliche Zeugnisse zu den Herrschern Badens geboten werden – die „Untertanen“ hätten durchaus etwas mehr Berücksichtigung finden können.

Trotz dieser beiden Kritikpunkte handelt es sich hier aber um ein aufwendig und schön gestaltetes und dabei informatives und fachlich fundiertes Buch, das der Leser immer wieder gern in die Hand nimmt.

*D. Stihler*

Alois Schneider, Die Burgen im Kreis Schwäbisch Hall. Eine Bestandsaufnahme (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg, Bd. 18), hrsg. vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Stuttgart (Theiss) 1995, 288 S.

Wohl nur erfahrenen Landeshistorikern wird bewußt gewesen sein, daß der Landkreis Schwäbisch Hall insgesamt 114 mittelalterliche Burganlagen aufzuweisen hat, wie die vorliegende Zusammenstellung angibt. Diese erstaunlich hohe Zahl erklärt sich dadurch, daß in diesem Werk neben den noch existierenden Burgen auch all jene aufgenommen wurden, die nur aus der schriftlichen Überlieferung bekannt oder allein mit archäologischem Mitteln nachweisbar sind. Zur letzten Gruppe gehören besonders die Ringwallanlagen der frühen Zeit (in der älteren Forschung als „Fliehburgen“ bezeichnet) und die „Burgställe“, kleinräumige Befestigungen, die durch Wall und Graben geschützt wurden und wohl nur selten Adelssitz waren. Da keine neuen Forschungen oder Ausgrabungen vorgenommen wurden, beschränkt sich der Band auf die Wiedergabe des bislang Bekannten. Nach Gemeinden geordnet, wird jede Burg zunächst lokalisiert, dann beschrieben und i.d.R. bildlich festgehalten (Grundriß, Zeichnung oder Photographie). Es folgt ein kurzer Abriß der Geschichte des Bauwerks, kommentiert durch die einschlägige Forschungsliteratur, die am Ende jeder Darstellung versammelt ist. Das Werk kann damit zwei Zwecken dienen: Zum einen ermöglicht es dem Forscher den Einstieg in die Materie, zum anderen verschafft es dem historisch

Interessierten einen Überblick über die Überreste der Vergangenheit. Ein nützliches Kompendium also, sinnvollerweise ergänzt durch eine detaillierte Karte, das zudem durch eine ebenso nützliche wie betrachterfreundliche Aufmachung überzeugt. *G. Lubich*

Wertheimer Jahrbuch 1994. Hrsg. vom Historischen Verein in Verbindung mit dem Staatsarchiv Wertheim, Wertheim (Verlag des Historischen Vereins Wertheim e.V.) 1995, 148 S.

Das vom Historischen Verein Wertheim herausgegebene und vom Staatsarchiv Wertheim redaktionell betreute Wertheimer Jahrbuch 1994 umfaßt neben Buchbesprechungen und Jahresbericht des Vereins für 1993 als übliche Bestandteile historischer Zeitschriften sechs Beiträge zur Geschichte Wertheims und seiner Umgebung. Zusätzlich stellt Ingeborg Hermann die neuere Literatur zur Geschichte der Wertheimer Gegend zusammen.

Peter Rückert befaßt sich mit den Anfängen der Gamburg und ihren ersten Besitzern, den Grafen von Wertheim und den Edelfreien von Gamburg. Er konzentriert sich auf die weniger bekannten Herren von Gamburg und trägt die wenigen Zeugnisse ihrer Geschichte zusammen. Die Herren von Gamburg waren im Hochmittelalter noch „Träger von Burgenbau und Landeserschließung“ und „mächtige Grund- und Vogteiherren mit einer ansehnlichen Lehensmannschaft“ (S. 22). Auch unterstützten sie die Gründung des Klosters Bronnbach und nahmen an Kriegs- und Kreuzzügen Kaiser Barbarossas teil. Gegen Ende des Hochmittelalters verschwanden sie als eigenständiger Machtfaktor aus der Geschichte.

Ausgangspunkt des Beitrages von Volker Rödel über den Würzburger Hochstiftsministerialen Otto und die erste Erwähnung von Kilsheim ist die Urkunde über die Übertragung von Besitzungen in Erlenbach und Bettingen an das Stift Oberzell durch Otto von Kilsheim. Durch dieses Dokument kann die Ersterwähnung von Kilsheim etwas vordatiert werden. Otto von Kilsheim kann als „tüchtiger Vertreter“ (S. 34) der Würzburger Ministerialität charakterisiert werden. Er war um die Mitte des 12. Jahrhunderts in einer Region für das Hochstift Würzburg erfolgreich wirksam, die im 13. Jahrhundert bereits in die konkurrierende mainzische Herrschaft eingegliedert war.

Heidemarie Firmbach-Dassing geht der Mitte des vorigen Jahrhunderts aufgezeichneten Sage über die Gründung der Kartause Grünau nach. Elisabeth, Tochter des Grafen Poppo IV. von Wertheim, ging dieser Überlieferung zufolge mit ihrem Mann, Gottfried von Hohenlohe-Röttingen, der gemeinsamen Jagdleidenschaft nach. Auf einer Jagd im Spessart habe sie – im Glauben, auf einen Hirsch zu schießen – versehentlich ihren Mann tödlich getroffen. An der Stelle, wo ihr Mann starb, habe sie später ein Karthäuserkloster gestiftet. Sage und historische gesicherte Nachrichten werden in diesem Beitrag gegenübergestellt.

Mit Profeßurkunden des Klosters Bronnbach beschäftigt sich der Beitrag von Leonhard Scherg. Nach Beendigung des Noviziates und mit der definitiven Aufnahme in die Klostergemeinschaft wurde jeweils eine Urkunde angefertigt. Für Bronnbach sind 163 Urkunden aus der Zeit zwischen 1642 und 1803 erhalten. Scherg erläutert die Eigenart und den Quellenwert dieser Urkundengattung. Eine Liste mit den wichtigsten Daten zu diesen Profeßurkunden ist im Anhang enthalten.

Einen Beitrag zur Geschichte des öffentlichen Nahverkehrs im ländlichen Raum liefert Uwe Grandke mit seinem Aufsatz über den Aufbau des Busnetzes in Wertheim von 1910 bis 1955.

Über das Zustandekommen und über die Bestandteile einer Sammlung volkskundlicher Museumsgegenstände aus dem Bereich der ehemaligen Grafschaft Wertheim berichtet Ludwig Braun.

Das Wertheimer Jahrbuch 1994 bietet interessante und anregende Beiträge zur Geschichte des Wertheimer Raumes. Es sollte nicht nur beim Lokalhistoriker, sondern auch beim landesgeschichtlich interessierten Leser eine gute Aufnahme finden. *P. Schiffer*